

eHealth-Strategie: Wo könnte es langgehen?

Im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit hat das Bonner Beratungsunternehmen empirica einen Ausblick und Anregungen zur weiteren Vorgehensweise für die eHealth-Strategie der Schweiz formuliert. Ein Auszug.

1

Bemerkenswert im Vergleich zur Herangehensweise in vielen anderen Ländern ist, dass sich durch die Strategie eHealth Schweiz der Grundgedanke zieht, eHealth nicht als eine Frage des technisch Machbaren zu konzipieren. Um diesen Anspruch auch zu realisie-

ren, sollten sich alle Akteure gemeinsam nicht nur auf die unabdingbaren Grundelemente einer eHealth-Infrastruktur (wie z. B. Sicherheitsstandards oder allgemeine Governance-Regeln), sondern auch auf eine oder zwei prioritäre Anwendungen einigen.

2

Um die zeitlichen Vorgaben einzuhalten, sollte umgehend mit der Grobplanung von adäquaten Entwicklungs- und Modellversuchen begonnen werden. Das wäre die Grundlage für die geplante erste Bedarfsanalyse der Fördermittel und für eine Ausarbeitung von Förderbedingungen und -maßnahmentypen. Erst wenn die Umsetzung der Strategie weiter konkretisiert sein wird, können opera-

tionale Projektziele definiert und entsprechende Aktivitäten ausgeschrieben werden. Die konkrete Einbindung des bestehenden oder eines modifizierten Koordinierungsorganes – evtl. sogar einschließlich Steuerung und Vergabe der Mittel – dürfte ein wesentlicher Erfolgsfaktor sein. Vermutlich werden nur so einvernehmliche Lösungen zwischen Bund und Kantonen aushandelbar sein.

3

Erst wenn die konkrete Umsetzung schärfere Konturen angenommen hat, wird es möglich werden, die zu verändernden bzw. neuen Prozesse genauer zu analysieren. Erst dann können die damit in zeitlicher wie auch kostenmäßiger Belastung verbundenen Verän-

derungen, aber auch der daraus resultierende Nutzen für die diversen Akteure abgeschätzt werden und notwendige Modifikationen im Anreizsystem geplant werden.

4

Diese Konkretisierung könnte z. B. im Rahmen eines von neutralen Experten moderierten Dialoges erfolgen, der nicht nur dazu dienen würde, gegenseitiges Vertrauen zu bilden, sondern der auch die jeweiligen Vorbehalte, Ängste, aber auch den erwarteten Nutzen und spezifische Bedürfnisse konstruktiv aufnehmen würde. Der Dialog kann auch als Plattform dienen, um ungenügendem Wis-

sen über wichtige Details im Alltag anderer Akteure entgegenzuwirken, realistische kurzfristige Erfolgsziele zu setzen und ein adäquates langfristiges Engagement zu sichern. Das sind die Weichenstellungen, die zu einer erfolgreichen, flächendeckenden Einführung von eHealth-unterstützten Gesundheitsleistungen in der Schweiz führen können.

5

Außerdem ist festzuhalten, dass jede eHealth-Investition in Konkurrenz zu anderen dringend notwendigen Investitionen im Gesundheitssystem steht. Das heißt, bei knappen Mitteln ist der jeweils bessere Nettonutzen für das Gesamtsystem zu ermitteln (allocational efficiency). Wenn der Nutzen überzeugend ist, ist die Finanzierungs-

frage meistens nicht der große Hemmschuh. Üblicherweise sind die größeren Problemfelder adäquates Projektmanagement und detaillierte Analyse aller Risikofaktoren, langfristig angelegtes Change Management und Vereinheitlichung sowie Anpassung der Prozesse, oder die Akquirierung entsprechend qualifizierten Personals.

6

In verschiedenen europäischen Ländern und insbesondere Regionen liegen umfangreiche Erfahrungen vor. Eine Analyse der bisherigen Ergebnisse dort würde nicht nur lehrreich sein, sondern womöglich teures Lehrgeld sparen. Andererseits ist zu beachten,

dass in jedem Fall die konkreten Eigenheiten des jeweiligen Gesundheitssystems, seiner Regulierung, Strukturen und Prozesse in der Gesundheitsversorgung zu beachten sind, da diese oft eine Eins-zu-Eins-Übertragung in andere Regionen ausschließen.